

9. SCHAFFHAUSER

JAZZ FESTIVAL

'98

13. - 16. MAI, KAMMGARN



Das Jazzfestival Schaffhausen zeigte  
Neues und Unbekanntes: Flips und  
auch Flops.

## KULTUR



BILD: PETER PEUSTER

**Atmosphäre von Dürre und Strenge**, doch auf hohem Niveau: Markus Eichenbergers Projekt «Domino» in Schaffhausen.

# Leben ist in den Randbezirken

Zum 9. Mal präsentierte das viertägige Schaffhauser Jazzfestival die Frühlingssammlung des Schweizer Jazz.

Von **Christian Rentsch**

Vierzig, fünfzig Mal rennt ein Mann über einen leeren Platz, vierzig, fünfzig Mal steigt ein anderer ins Wasser, kommt uns ein dritter entgegen. Irgendwelche Lichtkörper, ein Gesicht, verschleierte Fetzen, verzerrte Formen, – während oben auf zwei Leinwänden die gleichen Bildsequenzen immer und immer wieder vorbeihuschen, blubbert und blabbert es unten auf der Bühne, es tickt und klickt, pocht und wummert. Einige Männer und eine Frau, die im Programmheft als Sängerin und Gitarristin figuriert, bedienen irgendwelche Maschinen. Nach fünf Minuten hat man alles gehört und gesehen, der Rest ist Wiederholung, Langeweile. Von Konzept, Form und Struktur, kurz: von Kunst – dem Versuch, eine Idee zu haben und diese gar noch zu gestalten – ist nicht einmal im Ansatz etwas zu erkennen, auch wenn der Initiator dieses Projekts, der in New York lebende Basler Peter Scherer, ein berühmter Künstler sein will.

«Domino», das WIM-Projekt des Zürcher Klarinettenisten Markus Eichenberger, ist zwar nicht minder esoterisch und abstrakt, aber dennoch völlig anders: die sechs Musiker und Sängerin Marianne Schuppe gehen aufeinander ein; Klänge werden organisiert, treten zueinander in Beziehung, ballen sich zusammen, formen, überlagern und verdichten sich zu Strukturen, auch wenn sich die Musik al-

len gängigen Konventionen von Melodie und Harmonie strikt verweigert. So spröde und karg das alles klingt, so befremdlich diese Atmosphäre von Dürre und Strenge wirken mag, so problematisch man diesen «Strukturfetischismus» finden kann, hier wird auf einem hohen Niveau musiziert, eine Idee radikal und rigoros umgesetzt und gestaltet.

Das Jazzfestival Schaffhausen in der renovierten ehemaligen Kammgarnfabrik, längst die wichtigste Werkschau des Schweizer Jazz, verwirklicht seit einigen Jahren mit erstaunlicher Konsequenz und Risikobereitschaft ein Konzept wider jede kommerzielle Vernunft: als fast einziges Auswahlkriterium gilt die musikalische Aktualität; das Festival dokumentiert unbesehen von zugkräftigen Namen oder einschlägigen Moden das Neue, das Unbekannte. Wer in die Kammgarnfabrik kommt, muss sich auf Überraschungen, auch auf Flops gefasst machen; wer aus der Kammgarnfabrik kommt, wird um einige Überraschungen reicher sein.

## Das Konzert als Abenteuer

Nicht zufällig, dass gängiger Jazz in Schaffhausen kaum noch auf dem Programm steht: am lebendigsten, am interessantesten ist der Jazz derzeit in den Randbezirken, den Schnittstellen zur europäischen und zur Rock-Avantgarde, zur Geräuschkunst und zur Elektronik.

Der Schlagzeuger Marco Käppeli etwa, ein altgedienter, mit allen Wassern gewaschener Jazzer, erkundet mit seiner fünfköpfigen Selection den Grenzbereich von Jazz, Popsong und Ambient; er collagiert und kreuzt scheinbar Inkommensurables, Jazzbass, Stimmen, Scratches und Blechmusikfetzen an Plattenspieler, Geräusche, verzerrte Gitarrenklänge und merkwürdig vertrackte Rhythmen zu surrealistischen Klanggebilden, haut fast hitver-

dächtige Popsongs dazwischen – das Konzert als Achterbahn: erst im Wechselbad widersprüchlicher Gefühle und Stimmungen, von permanenter Anziehung und Abstossung soll sich eine spannungsreiche Form aufzähren.

Man muss nicht nach Schaffhausen fahren, um zu erfahren, dass in den Kernbereichen des Jazz derzeit kompromisslerische Wiederholungstäter mit muffigem Biedersinn und aufgewärmten Ladenhütern zwischen Mainstream und Freejazz die Szene dominieren. Dass es allerdings auch anders geht, bewies das Zürcher Trio Noisy Minority mit einem fulminanten, mitreissenden Set, dem Höhepunkt des ganzen Festivals.

Omri Ziegele, der vielleicht spannendste jüngere Schweizer Saxophonist seit Urs Blöchliger, ein virtuoser Techniker und eigenwilliger Improvisator, ist kein cooler Fusswippen, und ebenso wenig sind dies sein E-Bassist Jan Schlegel und Schlagzeuger Dieter Ulrich. Noisy Minority zelebriert die wilde Ausdruckskraft, die rebellische Emotionalität und Dringlichkeit des 60er-Jahre-Freejazz und sichtet zugleich mit respektlosem Enthusiasmus die grossartigen Errungenschaften der bisherigen Jazzgeschichte: die Balladenkunst von Coleman Hawkins und Ben Webster, die leichtfüssig swingende und pulsierende Rhythmik von Max Roach, Elvin Jones und Tony Williams, die hektisch-quirliche Rasantheit der Bebop-Linien, den anarchischen Gestus von Mingus, aber auch die funkigen Eruptionen eines Jaco Pastorius. Was dieses Trio auszeichnet, ist die ungläubliche Präsenz, die Aufmerksamkeit, mit der die drei einander zuhören, aufeinander eingehen und rea-

gieren. Das Konzert als Abenteuer – nicht bloss für die Zuhörer, sondern auch für die Musiker selbst: Die einzelnen Kompositionen dienen als blosses Spielmaterial, das im spontanen Fluss aufgegriffen, überraschend umgeformt, gedreht und gewendet, gegeneinandergestellt und wieder verworfen wird. Die Unbedingtheit des Hier und Jetzt, das freie Spiel der spontanen Ideen, hier lebt ungebrochen weiter, was den Jazz in seinen besten Momenten schon immer ausgemacht hat.

Der Kontrast zu Don Pfäfflis Tonus könnte nicht grösser sein. Das Sextett des jungen Saxophonisten und Bassklarinettenisten ist sozusagen eine Designer-Band:

Durchgestylter Funk, jeder Sound, jede Phrase, jede Steigerung, jeder Kontrast, auch der ganze Ablauf des Konzerts ist bis ins letzte Detail auf präzise kalkulierte Effekte hin konzipiert. Nicht zufällig, dass die Musiker gleich zu Beginn den Miles-Davis-Klassiker «Dolores» anspielten – das Konzept von Tonus be-

wegt sich ganz im Bannkreis der 80er-Jahre-Funk-Bands des grossen Alten, von den sorgsam inszenierten, sparsam möblierten Klangräumen, den reduktionistisch zwischen langen, spannungsvollen Pausen hingetupften Melodiefloskeln bis hin zu den langen, repetitiven Verdichtungen und Steigerungen über beinhardtete Funk-Rhythmen. Perfekt inszenierte Stimmungsmusik; Don Pfäffli, der Gitarrist Patric Lerjen und die Rhythmusgruppe um Björn Meyerel, E-Bass, und Marco Agovino, Schlagzeug, sind hervorragende Musiker, die es nicht nötig hätten, neben den Vorzügen auch die lächerlichen geniekultischen Alters-Manierismen des Meisters zu imitieren.

Wer nach Schaffhausen kommt, muss sich auf Flops gefasst machen.

# Traditionen und Trends

18.5.98

## Schweizer Jazz in Schaffhausen

NZZ Nr. 113

*Zum neuntenmal präsentierte das Jazzfestival Schaffhausen vom 13. bis zum 16. Mai eine Werkschau der Schweizer Szene; wie immer im Kulturzentrum Kammgarn, dieses Jahr in neuen, grosszügigeren Räumlichkeiten. Ein abwechslungsreiches Programm spiegelte die Sprachenvielfalt des helvetischen Jazz.*

Das waren noch Zeiten, als junge Jazzer das Wort der Freiheit mit glühender Inbrunst in die Welt posaunten. Der sogenannte Free Jazz ist gealtert, aber auch gereift. Das zeigte am Donnerstag zunächst der Auftritt von Bertrand Denzlers Trio Cluster, erweitert um den sensiblen französischen Pianisten Benoit Delbecq. Der in Paris lebende Saxophonist Denzler setzt der freien Improvisation kompositorische Grenzen und schafft so übersichtliche Spannungsbögen. Ausgehend von traurigen Themen; steuerte er seine Band in schattige, tiefgründige Seelengewässer. Die vier Musiker überzeugten ausnahmslos durch Hellhörigkeit, agierten unverkrampft und überlegt. Niemals geriet individueller Ausdruck zur Unterdrückung der Mitmusiker. Dafür vermiste man etwas die kämpferische Note, den revolutionären Pep.

### Lustiges Kauderwelsch

Free Jazz war mal der Zeit voraus, nun hat sie ihn eingeholt, gebändigt und in die Tradition manövriert. Das illustrierte in gewisser Weise auch der Auftritt von Markus Eichenbergers Domino, einem Septett aus dem Umfeld der Zürcher WIM (Werkstatt für improvisierte Musik). Freie Improvisation scheint hier zu einem festen Idiom geronnen, das die Musiker souverän beherrschen. Protestantische Sparsamkeit bestimmte die Einzelaktionen, das Kollektiv dominierte die künstlerischen Wege, und die führten immer wieder in den luftigen, dissonanten Wohlklang. Bestechend schön der Gesamtsound, der sich aus Bässen, Cello, Stimme, Piano, Drums und den verschiedensten Klarinetten des Bandleaders zusammenfügte. Kurz: eine leicht schwebende Klangblase reiner Improvisation in der Kulturkloake von bösem Kommerz und lautem Hype.

Der Samstag begann lustig, ein welsches Quartett stand auf der Bühne: Drôles d'Oiseaux mit

Christine Schaller (Gesang), Jaques Siron (Bass) und zwei Posaunen. Die komischen Vögel spielten folkloristische Melodien, persiflierten Gassenhauer und Operngesang und würzten alles mit freien Improvisationen. Spassig war ihr Auftritt, witzig die theatralischen Einlagen, musikalisch jedoch wirkte ihr Programm etwas gar beliebig, harmlos. Und so originell die Besetzung zunächst schien, so wohlflauschig der Posaunensatz, so schnell war der ungewöhnliche Klangkörper auch ausgereizt. Weiter ging's mit dem Tessiner Pianisten Mauro Monti und seinem Quartett: Ein schwerfälliges Vehikel, das seine Postbop- und Mainstream-Fracht mühsam zum Tiefpunkt des diesjährigen Festivals hinunterfuhr.

### Der Höhepunkt

Dann kam der Don, Don Pfäffli, gekleidet in einen rabenschwarzen Frack, das Haupthaar frisch rasiert – ein musikalischer Derwisch mit aristokratischer Contenance. Sein Sextett Tonus führte er mit quasi rituellen perkussiven Gesten durch einen fulminanten Auftritt. Tief hat sich der junge Berner in Traditionen und Trends von Dance und Jazz hineingehört und dabei seine eigene musikalische Vision entwickelt. Das stупende Rhythmusgespann, Björn Meyer (Bass), Marco Agovino (Drums), sorgt für elektrisierende, funkige Grooves, die mit schwebenden Minimal-Motiven überlagert werden. Pfäffli ist ein Meister musikalischer Dramaturgie. Er sorgt für Spannung, indem er gewisse Strukturelemente abrupt abbrechen lässt, den Gesamtklang ausdünn, um solistisch die nackte Stille auszukosten. Und wann immer die genialen Rhythmiker dann wieder in die Ruhe einbrechen, schießt es einem Adrenalin durch die Glieder, als sei das Siegestor zur WM 98 erzielt worden. Wäre das Festival ein Wettbewerb, der Pokal ginge an Tonus.

Ueli Bernays

## FEUILLETON

### Schweizer Jazz in Schaffhausen

Zum neuntenmal präsentierte das Jazzfestival Schaffhausen eine Werkschau der Schweizer Jazzszene. Wäre das Festival ein Wettbewerb, der Pokal ginge an Don Pfäfflis Sextett Tonus.

## Bescheidenheit fehl am Platz

*Das 9. Schaffhauser Jazzfestival ging zu Ende*

**L**eider zeigt die Schweiz auch mit dem Schweizer Jazz die für unsere Mentalität so typische Bescheidenheit, wenn es darum geht, Stellung zu beziehen. Wie lange wird es noch dauern, bis die Schweizer Kulturschaffenden ganz ernst genommen werden? – so heißt es provokant in einem Programmheft zum diesjährigen Schaffhauser Jazzfestival, daß am Wochenende nach vier Konzerttagen zu Ende ging.

Tasächlich ist, zieht man Resümee aus zehn verschiedenen Jazz-Konzerten im zum „Kulturtempel“ umgewandelten alten Industriekomplex Kammgarn unweit Schaffhausens Altstadt, Bescheidenheit völlig fehl am Platz. Nicht nur, daß das alljährliche Schaffhauser Jazzfestival sich in den neun Jahren seines Bestehens zur „umfangsreichsten Werkschau des Schweizer Jazz“ entwickelt hat, wie von der Fachpresse eingeräumt wird – allein dieser Umstand verdient schon keine Bescheidenheit.

Hinzu kommt, daß der moderne Schweizer Jazz in seiner Vielseitigkeit, seiner Phantasie und Kreativität sich selbst hinter hohen internationalen Qualitätsansprüchen nicht zu verstecken braucht. Nur was der Schweizer Jazzszene tatsächlich fehlt, sind die wirklich „großen“, vermarktungsträchtigen Namen, wie sie vor allem in den englischsprachigen Staaten zu finden sind. Doch dieser vermeintliche Makel kann zur Wohltat geraten.

Es drängt sich der Vergleich zur gehobenen Gastronomie auf. Echte Gourmets wissen es: Nicht bei den bekannten Köchen läßt sich am besten speisen, sondern bei den Undercover-Herdspezialisten, die lieber im Verborgenen arbeiten und kein großes Aufsehen machen. Letzteres kann man dem Schweizer Jazz bestimmt nicht vorwerfen, wenn auch eine Spur mehr Beachtung sicherlich nicht schaden könnte, zumal sich vor kurzem, ganz zeitgemäß, auch noch die Nahrungsmittelhandelsgenossenschaft Migros aus dem Jazz-Sponsoring im Zuge einer Neuausrichtung ihrer Kulturarbeit zurückgezogen hat, damit einer der größeren Förderer des Schweizer Jazz weggefallen ist.

Was das Schaffhauser Jazzfestival auch dieses Jahr wieder von anderen Veranstaltungen dieser Art unterschied: Konsequenter wurde auf Schweizer Musiker gesetzt, wobei sich die Programmauswahl weniger an bekannten Namen und bestimmten Stilen als vielmehr an der Aktualität der jeweiligen Musik orientierte. Diesem Anspruch entsprach, daß gleich drei der insgesamt zehn zu hörenden Gruppen beim diesjährigen Festival eine neue CD präsentieren konnten.

Hervorzuheben wäre auch, daß sich

das Schaffhauser Festival bisher immer jeglichen Trends zur Verflachung und Kommerzialisierung des Programms widersetzen konnte. Dafür sprach dieses Jahr alleine schon die

**Was dem Schweizer Jazz fehlt, sind lediglich die großen Namen.**

Teilnahme des in New York lebenden Klangregisseurs Peter Scherer, der Rock-, Jazz- und DJ-Elemente mit Video-Projektionen zu einer multimedialen Klangkultur verbindet, oder das avantgardistische Musikprojekt „Domino V/2“ des Zürcher Klarinettenisten Markus Eichenberger als Hommage an das 20-jährige Bestehen der Werkstatt für improvisierte Musik (WIM) in Zürich.

Weitere herausragende Eckpunkte des diesjährigen Festivals waren die Auftritte des deutlich von Keith Jarrett inspirierten Zürcher Pianisten Christoph Stiefel, des ostschweizer Quartetts „Szilla“ mit seiner originellen Mischung aus Rockjazz und folkloristischen Einsprengseln, des Postbop-Saxophonisten Bertrand Denzler gemeinsam mit dem französischen Pianisten Benoît Delbecq, der Auftritt der Formation TONUS um den Saxophonisten Don Pfäffli oder die Marco Käppeli Selection um den Drummer Marco Käppeli – allesamt Musiker, die zu den kreativsten Köpfen der Schweizer Jazzszene zählen.

GERD SCHEUBLE



Einer der Highlights des diesjährigen Schaffhauser Jazzfestivals, das ostschweizer Quartett mit Daniel Covini am Saxophon. Bild: Gerd Scheuble

## ZWISCHENTÖNE

••• Einer der beliebtesten Stehplätze der Kammgarn-Konzerthalle liegt am oberen Ende der Bar und direkt gegenüber dem Eingang. Die Aussicht auf die Bühne, der Zugriff zu den Getränken und die Fluchtmöglichkeit im Falle eines weniger hörenswerten Konzertes sind hier ausgezeichnet. Und genau hier ist seit Beginn des Jazzfestivals eine kleine Metallplatte montiert mit der Inschrift: **Reserviert Dani Leu-Hausi Naef** will dem Kammgarn-Aktivist der ersten Stunde damit die ihm gebührende Ehre erweisen. Das Servierpersonal deutete den Wortlaut etwas weniger respektvoll um: «Hier serviert Dani Leu»... •••

••• Eine böse, aber fast schon klassische Überraschung erlebte René Aeberhard, der Geschäftsführer des Schweizer Musiksyndikats, als er am Donnerstagmorgen um drei Uhr sein reserviertes Hotelzimmer aufsuchen wollte: Da lag schon ein anderer in seinem Bett. Nachdem er sich vergewissert hatte, auch wirklich im richtigen Zimmer zu sein, weckte er den ungebeten Gast vorsichtig, der mit einem französischen Wortschwall lauthals protestierte. Das Malheur musste schliesslich im Beisein des inzwischen geweckten Hotelpersonals geklärt werden: Der andere Gast hatte das falsche Zimmer bezogen. •••

••• Zum letzten Mal dabei im Organisationskomitee war Monika Niederhauser: Sie will sich vermehrt auf ihre eigentliche Tätigkeit in der Kammgarn konzentrieren. Veranstalter Urs Röllin verabschiedete sie am Schlussabend gebührend und begrüßte ihre Nachfolgerin Yvonne Rauer. •••

Dominik Erni



«Musik, die nichts anderes vorgibt, als das, was sie ist: klassischer Jazz, ungeniert schön»: Mauro Monti am Piano, Ivano Lombardi am Bass und Gabriele Comelio am Tenorsaxophon in der Premiere des Tessiner «Mauro Monti Quartet». Alle Aufnahmen: Eric Bühner.

## Vielfältiger Jazz: Mal geradlinig, mal schräg

*Der Samstag bot die ganze Bandbreite von dem, was Jazz sein kann. Ein spannender Abschluss des «9. Schaffhauser Jazzfestivals».*

(doe) Hohe Erwartungen wurden in die kühl-reserviert präsentierte «Tonus» Don Pfäflis nach deren starkem Auftrittsbeginn gesetzt: Mit sattem, kompaktem Fusionjazz, von ihm selber als «Minimal-Funk» bezeichnet, zogen sie das gespannte Publikum in ihren Bann. Ein stampfender Rhythmus des Drummers Marco Agovino, der schlappende Bass Björn Mejerels und die präzisen Einsätze Don Pfäflis (Saxophon und Klarinette) und Werner Haslers (Trompete) führten zum geradlinigen, straighten Stil, der mit geschickter Pausierung und gezielten Aufbaupassagen zu immer neuen, spannungsgeladenen Höhepunkten geriet.

Abgesehen von einer etwas unvermittelt wirkenden Tanzeinlage, setzte das Fusionvehikel Don Pfäflis einen krönenden Schlusspunkt unter die neunte Ausführung des Jazzfestivals, und Tontechniker Werner Dönni meisterte die Herausforderung auch bei der letzten Band, die bis um halb zwei Uhr morgens spielte, gekonnt.

Seltsam-Komisches boten die vier «Drôles d'Oiseaux» als Samstagseinstieg. «Hast du nach der nackten Nacht auf dem Dach nachgedacht» lautete das erste Lied, und so hörte es sich dann auch an: Ein orientalisches durchtränkter Jodel Christine Schallers glitt in ein französisches Chanson über, passierte den Dreivierteltakt eines Walzers, wobei Jacques Siron seinen Bass vorübergehend als Schlaginstrument unfunktionierte, und endete mit «Walking-Bass»-Einsätzen im klassischen Jazz. Nichts anderes als klassischen Jazz, ungeniert schön und hervorragend gespielt, zeigte auch das

Tessiner «Mauro Monti Quartett» in einer Premiere der am Jazzfestival präsentierten Formation.

Und immer wieder taucht die alljährlich gestellte Frage «Was ist Jazz?» auf. Wenn die fünffach gepierte, junge Frau mit schwarzem Mini und silberfarbenem Body nach einigem Zuhören kopschüttelnd den Saal verliess, ein achselzuckendes «Tut mir leid, aber mit Jazz habe ich nichts am Hut» von sich gab, so meinte zwei Minuten später ein schon leicht ergrauter Herr mit hörbarem Bedauern: «Ich habe jetzt während vier Tagen alles andere gehört, nur keinen Jazz», konnte wohl nicht deutlicher gemacht werden, dass die Meinungen darüber auseinandergehen. Urs Röllin, neben Hausi Naf Mitveranstalter des Jazzfestivals, betonte, dass am diesjährigen Festival ein breites Spektrum geboten werden sei. Vor allem die Donnerstags- und Freitagkonzerte, die zur experimentellen oder improvisierenden Szene zu zählen

waren, verlangten dem Publikum jedoch einiges an Bereitschaft zur Auseinandersetzung ab. Erfreulich, dass trotzdem auch ein jüngeres Publikum die Herausforderung annahm, sich der Auseinandersetzung mit den meist anspruchsvolleren Musikstilen zu stellen und die Kammgarn aufzusuchen, auch wenn keine dumpf-eintönige Technobeats aus der Halle dröhnten.

Die eigenständigen visuellen Installationen der Schaffhauser Künstlerin Elisabeth Hess brachten der grossen, neu renovierten Halle kreative Aspekte: Die zehn Sujets, die überdies das diesjährige Plakat zieren, symbolisierten die zehn auftretenden Bands und waren wie diese verschieden, verbunden nur durch die gemeinsame Farbe Rot. Neben Bistrotischen, Stühlen und der neu installierten zweiten Bar schaffte ein warmes, vom Lichttechniker Damir Zizek punktuell eingesetztes Licht eine gemütliche Beizenatmosphäre.



Zum letzten Mal beim Jazzfestival-OK: Monika Niederhauser

## Musik aus der Zukunft für die Gegenwart

*Verfremdete Klänge und künstliche Rhythmus Elemente waren am Freitagabend in der Kammgarn zu hören.*

Sehr elektronische, kalte und doch tranceartig ergreifende konzeptuelle Improvisationen beim «Scherer Project» und eine saubere Synthese von destruktivistischen 90er Grooves mit funkigem Jazz bei der «Käppeli Selection». Nur ein einziges «normales» Instrument auf der dunklen Bühne bei «Peter Scherers Project» am Freitagabend: eine Elektrogitarre, gespielt von einer jungen Frau (Anna Lui). Ansonsten schwarze Kästen, Synthesizer, Plattenteller, Elektronik zuhauf; dahinter – fast versteckt – junge Männer, die, jeder für sich und ohne Blickkontakt, weder zueinander noch zum Publikum, emsig irgendwelche Schraubchen drehen und irgendwelche Schieber schieben.

Spaceshuttle-Geräusche, verfremdete Klänge, künstliche Rhythmus Elemente erklangen, und über der Bühne bewegten sich von zwei Projektoren hingeworfene Bilder, ebenfalls verfremdet und so zur Musik passend. «Ich bin

glaub' zu alt für diese Musik», meinte ein Vierzigjähriger beim Hinausgehen nach zehn Minuten zu seiner Begleiterin. «Geil!» tönte es aus jungem Mädchenmund zu einer Freundin. Wohl selten war das Publikum an einem Jazzfestival so hin- und hergerissen wie bei diesem Auftritt. Verlegenes Kopfkrazen zeugte ebenso davon wie da und dort beginnendes Schwatzen und einige, die die Halle verliessen. Es waren zwar Menschen auf der Bühne, aber irgendwie waren Scheiben dazwischen. Und doch wurde kommuniziert: auf einer Konzeptgrundlage improvisierten die Musiker, erzeugten einen Teppich aus Vielfalt, der zwar keine Überraschungen enthielt, aber eine eigene Faszination ausstrahlte und das Publikum in eigenartige Trance versetzte. Ist denn das noch Jazz? Das sollen die Theoretiker entscheiden. Wenn Jazz urbane Musik heisst und wenn Jazz Wandel ist, dann war das Jazz: visionär und von eigenwilliger Sinnlichkeit.

Fast erlösend dann, bei der nächsten Formation wieder eine richtige menschliche Sümme eines richtigen menschlichen Sängers (Bruno Amstad) zu hören. «Käppeli Selection» begannen mit einem

fulminanten Klanggemisch, in das sich dann plätkelnd perkussive Elemente mischten, sich weiterentwickelten zu einem weit aufgerissenen Funk, der allmählich enger wurde und in fast traditionellem Groove mündete. Die Musiker bedienten sich aus verschiedenen Kästen, und so hörte man Anklänge aus klassischer Jazzballade und zappastes Rockelementen, aus Miles Davis' «Bitches Brew» bis zu Barry Ryans Klassik-Poper «Eloise». Meisterhaft wurden Rhythmen und Grooves gewechselt, so dass immer wieder ein Gefühl entstand, sowohl woanders als auch noch am Gleichen zu sein.

Trotz vielen Anleihen kam nie ein Eindruck von Beliebigkeit auf; der Anspruch von Bandleader und Drummer Marco Käppeli, den «grossen Bogen» zu finden, wurde vollauf erfüllt. Meisterhaft integriert war auch das postmoderne Element mit Joke Lanz, der – nomen est omen – auf witzige Art an seinen Plattentellern nicht nur hergebracht scratchte, sondern mit Wortfragmenten ab Sprechplatten ins Geschehen eingriff. Wie hiess es denn da immer wieder neu verfremdet: «S hätt schööni Blüemli drin...». Wahrhaftig, dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Dani Leu



Meisterhaft integriert: Joke Lanz an den «Turntables» mit Gitarrist Günther Weiss von der «Marco Käppeli Selection».

# Genügend Zeit, sich zu verlieren

Oft dauert es lange, bis man sich findet. Gestern Abend brauchte «Szilla» Zeit, sich zu verlieren.

♦ Von Sandro Stoll

Freitag Abend, halb zehn, in der Kammgarn: «Szilla», die erste Band der dritten Festival-Nacht setzt zur «Ouvertüre» an. 45 Konzertminuten liegen bereits hinter dem Quartett. Dreiviertelstunden, die einen etwas zwiespältigen Eindruck hinterlassen haben. Nicht weil die vier Musiker aus der Ostschweiz ihr Handwerk nicht verstehen würden, im Gegenteil. Der Start ist eher ein wenig zu gut, zu routiniert vor allem, gelungen. Das ist nicht weiter verwunderlich. «Szilla» existiert seit neun Jahren, und ans Jazzfestival hat die Band ihre neue CD «Milano» mitgebracht. Hinter den Musikern muss also eine Phase intensiven Zusammenspiels liegen.

Sich zu finden, kann manchmal lange dauern. Sich zu verlieren ebenfalls. Das Stück «Ouvertüre» markiert für «Szilla» den Wendepunkt. Curdin Janett am Akkordeon und Schlagzeuger Carlo Lorenzi übernehmen jetzt das Zepter. Sie sind die beiden stärksten Figuren an diesem Abend, und sie sind es auch, die der Band nun geben, was ihr bisher fehlte: Mut und Raum, das Ungeübte zu entdecken.

«Ouvertüre» zeigt, was «Szilla» sein kann: Ein Quartett, das nicht bloss satte ist, sondern Atmosphäre und Stimmung schafft. Szillas «Ouvertüre» öffnet das Klangbild und leitet der Band die Zeit, einander bedingungslos zuzuhören. Die Risiken, welche die vier nun eingehen, sind grösser als zuvor, doch es lohnt sich: Alles, was bis anhin etwas bemüht und gesucht wirkte, tönt jetzt gelassen und eigenständig.

Die Zeit, die der Band noch bleibt, ist kurz. Aber lang genug, um auch die Kritischsten im Publikum für sich einzunehmen.



Legten die Routine gerade noch rechtzeitig ab: «Szilla», die erste Band der dritten Festival-Nacht. Aufnahmen: Eric Bühler

# Berührungsängste zwischen Musikstilen abgebaut

Wir befragten den Veranstalter des Schaffhauser Jazzfestivals, Urs Röllin, zur Jazzszene.

**Schaffhauser Nachrichten:** Was bedeutet die offizielle Präsentation des «Schweizer Musik-Syndikats» (SMS) am Schaffhauser Jazzfestival (siehe Kasten) für Sie als Veranstalter?

**Urs Röllin:** Es ist für uns eine Bestätigung und auch eine Genugtuung, dass am Jazzfestival Aktuelles passiert, das für die Schweizer Szene von Bedeutung ist. Generell finde ich jede Symbiose zwischen verschiedenen Kunstformen toll, und es hat sich gezeigt, dass hier der Ort ist, wo solche Auseinandersetzungen auch stattfinden. Das ist schon immer ein Traum gewesen, dass solche Auseinandersetzungen der Schweizer Jazzszene hier abgehalten werden und geführt werden können.

**SN:** Profitiert die Schaffhauser Szene vom SMS?

**Röllin:** Der sehr engagierte Verband ist mit seinem Label «Unit» die wichtigste Vertretung geworden und ist damit auch für uns, also für die Schaffhauser Jazzmusik, von Bedeutung. Wir waren dieses Jahr aber sehr froh, als das SMS nach dem Sponsoring-Ausstieg der Migros uns konkret angeboten hat, finanziell einzuspringen.

**SN:** Wie viele Mitglieder hat das SMS in Schaffhausen?

**Röllin:** Nur eine Handvoll.

**SN:** Hat das SMS einen direkten Einfluss aufs Jazzfestival?

**Röllin:** Nein, aber bei uns ist öfter eine Band von «Unit» zu hören wie beispielsweise die «Marco Käppeli Selection», die am Freitag Abend hier ihre Platte taufen. Das SMS macht seinen Einfluss jedoch nicht direkt auf das Pro-

gramm geltend. Wir sind aber inzwischen die wichtigste Plattform für die Schweizer Jazzszene.

**SN:** Wie fern lässt sich die Schaffhauser Szene vom Jazzfestival beeinflussen?

**Röllin:** Sicher zuwenig. In Schaffhausen gibt's nur wenige Jazzmusiker, die davon leben können. Die Improvisierte Musikszene hat es immer noch schwer, und die Schweizer Szene ist derzeit ja generell nicht gerade auf Rosen gebettet. Man merkt da schon, dass Schaffhausen an der Peripherie liegt. Was mich aber gefreut hat, sind die vielen jungen Kantischülerinnen und -schüler, die das Festival besucht haben. Das ist natürlich toll, dass da eventuell vorhandene Berührungsängste abgebaut werden.

## Musik-Syndikat

(doe) Am Schaffhauser Jazzfestival hat sich das neue «Schweizer Musik-Syndikat» (SMS) vorgestellt: **Lucas Niggli**, erster Präsident des SMS, und **René Aebberhard**, Geschäftsführer des SMS und des dazugehörigen Plattenlabels «Unit Records», stellten das SMS den Medien vor. Der neue Berufsverband ist aus dem Zusammenschluss des «Vereins Improvisierender Musiker der Schweiz» (V.I.M.S.) und der «Musiker Kooperative Schweiz» (MKS) entstanden. Der Verband bezweckt die Förderung der zeitgenössischen Formen improvisierter Musik in allen vier Landesteilen. Er ist als Anlauf- und Beratungsstelle für Berufsmusiker dieser Sparten gedacht und übernimmt nationale wie internationale Kontakte- und Vernetzungsaufgaben. Als kulturpolitisches Instrument werde er zudem die künstlerischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Musikschaffenden wahrnehmen und gegen aussen hin vertreten, wie Niggli unterstrich.

# Dauerhöhepunkte an Stelle von Spannungsbögen

Wenn vier hervorragende Musiker aufeinandertreffen, muss das Resultat nicht unbedingt hervorragende Musik sein.

♦ Von Patrick Nigg

Die erste Formation am Jazzfestival-Donnerstag hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. **Bertrand Denzler Cluster** & **Benoit Delbecq** gehören in jene enorm weitläufige Solispartie, die man Postbop nennt. Von Präsenz und Dringlichkeit ist in der Konzertankündigung die Rede. Die Dringlichkeit der Musik bestätigt sich in der Kammgarn, ja sie wandelt sich bald zur Aufdringlichkeit. Vor allem, als klar wird, dass die bevorzugte Ausdrucksform des Quartetts bzw. des Komponisten und Saxophonisten Bertrand Denzler der Bebop-Cluster ist:

Bebop-Cluster? Einförmige Klangmassen, ruhelose Tonkörper. Wirbliche Schlagzeugtraden des Wallisers **Norbert Pfammatter**, eine Bassistin (**Hélène Labarrière** aus Frankreich), deren Aufgabe zu sein scheint, dem wilden «Groove» noch mehr Nervosität zu verleihen, ihr Landsmann und Pianist **Benoit Delbecq**, der die undurchsichtige Grundlage harmonisch kompliziert – und über allem das Saxophon, ziellos rasend, japsend. Ich denke, pardon, unwillkürlich an Viagra. Anstelle von Spannungsbögen erlebt der Zuhörer Dauerhöhepunkte, und ob derart viel Dringlichkeit muss die Präsenz verlorengehen; zwischen durch aufkeimende Tiefe oder Stimmung wird buchstäblich übermollt und erdrückt. Selten sind die Momente, da das Können der Musikerin und der einzelnen Musiker wirklich zum Tragen kommt, selten die Passagen, in denen nicht die reine Virtuosität im Vordergrund steht.

Das dritte Stück beginnt vielversprechend; verschrägter Swing – das werden wohl Denzlers Pariser Einflüsse sein – naja, immerhin ist der Überdruck weg. Doch man hätte es eigentlich schon bei der Ankündigung wissen müssen: «Trash» heisst die Nummer nämlich – und kaum hat man daran gedacht, fährt auf der Bühne wieder der Zug ohne Ziel und Bremse. Nummer vier gibt endlich Luft zum Atmen, die Bassistin erhält Raum für ein begeisterndes Solo. Darauf folgt der Anpfiff zur zweiten Halbzeit (...), und erst in den Schlussminuten, wie zur Entschuldigung, wird wieder gespielt – verspielt, frei von Anspannung. Es sei schön, diesen Musikern zuzuhören, «wie sie die Möglichkeiten des Jazz ausloten», wird Sarsaxophonist **Joe Lovano** im Programmheft zitiert. Es wäre schön gewesen, hätten sie es auch vorgestern getan.



Sehr schwere Kost: «Markus Eichenbergers Domino» im zweiten Teil des Donnerstagabends. Aufnahme: B. + E. Bühler

# Das Festival stirbt nicht den Helden Tod

Einen Anlass wie das Jazzfestival Schaffhausen durchzuführen braucht Geld, und Geld fliesst bekanntlich nicht mehr so leicht.

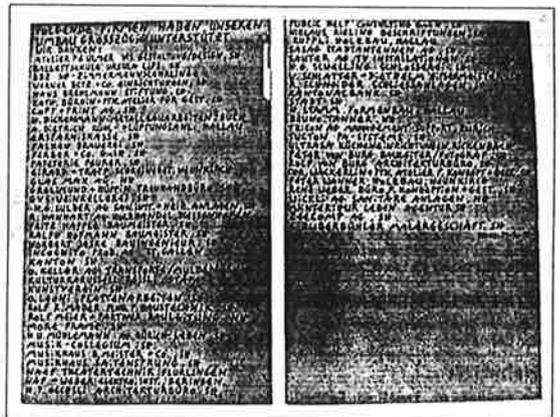
♦ Von Patrick Nigg

«Wir haben unseren Auftrag immer als zweckfrei verstanden, als Mäzenatentum», zitiert der «Tages-Anzeiger» **Therese van Laere**, die 20 Jahre lang im Rahmen des Kulturprozents der Migros Jazz- und Rockmusik förderte. Jetzt wirft sie das Handtuch, denn ihr Engagement auch für mehr oder weniger «exotische» Kulturbereiche wie Jazz oder World Music passt nicht mehr ins Kultursponsoringkonzept des Migros-Genossenschaftsbundes. Die Zeit des reinen Mäzenatentums ist vorbei.

Auch das Jazzfestival Schaffhausen gehört zu den Anlässen, die von der Migros-Liste der zu fördernden Kultur gestrichen wurden. «Ein schwerer Schlag für uns, denn plötzlich fehlten uns 7000 Franken im Budget», so Röllin.

Die Migros ist aber alleine nicht das einzige Unternehmen, das seine «Kulturpolitik» überdenkt. In Zeiten des knappen Geldes prüft die Privatwirtschaft genauer, wo sie investieren will. «Randkultur» mit geringer Breitenwirkung wird von Sponsoren zunehmend als unattraktiv empfunden. Produkt- und Kundennähe sind gefragt; man setzt die Finanzspritze in der Mitte an, dort, wo man die meisten Menschen trifft.

Die Jazzfestivalmacher sind fürs erste mit einem blauen Auge davongekommen: Mit der Kantonbank, mit SIG und Georg Fischer konnten drei lokale Sponsoren gewonnen werden, die, so Röllin, allerdings zu verstehen gegeben haben, dass ihr Engagement ein einmaliges ist. Die Credit Suisse, 1998 als vierter Abend Sponsor dabei, scheint aller-



Stichwort Kulturförderung: Die Privatwirtschaft erwartet für ihren Einsatz auch eine gewisse Gegenleistung. Aufnahme: B. + E. Bühler

dings geneigt, auch in kommenden Jahren mit von der Partie zu sein.

Pius Knüsel – lange Zeit Geschäftsführer des Verbands Improvisierender MusikerInnen der Schweiz und Konzertorganisator im Zürcher Jazzclub Moods im Wollpullover – ist neu in Anzug und Krawatte Leiter Kultursponsoring bei der CS. Er bestätigt, dass die Schweizer Grossbank in der Zusammenarbeit mit dem Jazzfestival durchaus Perspektiven sieht, betont allerdings, dass sich ein Sponsor heute nicht mehr mit einem dezenten Logo im Programmheft zufriedengebe. CS-Transparente hinter der Festivalbühne also? «Nein», wehrt Knüsel ab, «wir wissen, dass man Kultursponsoring nicht wie Sportsponsoring betreiben kann.» Die Sensibilität des Publikums sei hier viel grösser, weshalb ein zu plakatives Auftreten des Sponsors gar kontraproduktiv wirken könne. Aber «wir erwarten von unseren Partnern schon eine Ge-

genleistung, eine gewisse Kreativität». Knüsel nennt als Beispiel die Möglichkeit, im Rahmen des Festivals Kundenanlässe durchzuführen – im hauseigenen Sponsoring-Leitblatt steht in diesem Sinne geschrieben: «Sponsoring ist mehr als Imagewerbung: Sponsoring dient in starkem Mass der Kundenpflege ... [und] ... richtet sich nach aussen (auf den Markt) und gegen innen (an die eigenen Kunden).»

Gerade im Kulturbereich ist das Verhältnis Veranstalter – Sponsor vielerorts noch ein gespaltenes. Man empfindet Geld eigentlich als Fremdkörper im Kulturleben, allenfalls als notwendiges Übel. Auch Röllin betont, es sei «immer unser Ziel gewesen, unabhängig zu bleiben», um aber – sinngemäss – anzufügen, dass es wohl doch gescheiter sei, mit etwas Kompromissbereitschaft weiterzumachen, als das Festival einen unabhängigen Helden Tod sterben zu lassen.

# Der kurze Weg vom Widerspruch zur Symbiose

*Duos scheitern auch im Jazz öfter, als sie gelingen. Zum Auftakt des Schaffhauser Jazzfestivals glückte die Symbiose.*

◆ Von Sandro Stoll

Es gibt eine Menge bemerkenswerter Dinge zu hören in den ersten ein- einhalb Stunden des 9. Schaffhauser Jazzfestivals. Aber das erste, was an diesem Mittwochabend in der Kammgarn auffällt, ist der warme, voluminöse Klang von Christoph Stiefels Flügel. Der 37jährige Stiefel gilt als der Lyriker unter den Schweizer Pianisten, als Klangmaler und Impressionist, als einer, der ganze Konzerträume allein mit seinem Anschlag bewegt. Und das tut er

auch an diesem Abend, vom ersten Takt an.

In der Kammgarn ist Christoph Stiefel zusammen mit dem Percussionisten Fabio Freire zu sehen. Auf dem Blatt bilden die beiden ein Paar, wie es ungleicher nicht sein könnte: Stiefel fühlt sich der europäischen (klassischen) Klaviermusik verbunden, Freire kommt aus Brasilien und hat sich dort vor allem in der Szene der «musica popular brasileira», der brasilianischen Pop- und Rockmusik, einen Namen gemacht. Trotzdem spielen die beiden seit gut zwei Jahren regelmässig zusammen, und das mit sichtlichem Vergnügen.

## Aus zwei wird eins

Was die zwei verbindet, ist die Liebe zum schönen Klang – und die Lust an der Variation, am Verwandeln rhythmischer Strukturen. Was die beiden

trennt, ist ihr musikalischer Hintergrund, der Boden, den keiner von beiden je wirklich verlässt. Trotzdem – oder gerade deswegen? – entsteht spätestens bei «Sweet paradox», dem vierten Stück an diesem Abend, ein musikalisches Gewebe, das dichter und kohärenter nicht sein könnte.

## Die Energie multipliziert

Paradox ist diese Symbiose in der Tat, denn beide spielen nicht nur mit-, sondern auch gegeneinander. Im Widerspruch entsteht an diesem Abend oft die Harmonie: Statt Energie zu nivellieren, multiplizieren Stiefel und Freire die Kraft aus Wohlklang und Auflehnung. Resultat ist eine lodernde Verbindung von Intimität und Expressivität, die in dieser Form ganz schön unerhört ist. Die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer danken dafür zum Schluss mit ei-

nem langen Applaus, der Christoph Stiefels Pianoklang an Wärme in nichts nachsteht.

## Noch drei lange Nächte

Selten hat ein Jazzfestival so glücklich begonnen wie gestern, selten durfte man auf seinen Fortgang so gespannt sein. Heute Abend sind im Kulturzentrum Kammgarn Bertrand Denzler Cluster & Benoit Delbecq sowie Markus Eichenberger's Domino zu hören. Am Freitag und Samstag treten dann wieder je drei Bands auf – den Jazzfans stehen also wieder ein paar lange Nächte bevor. Für diejenigen, die einen Auftritt verpassen sollten, fasst Radio DRS 3 am Sonntag die Höhepunkte des Festivals zusammen (morgen Freitag wird live gesendet). Das Fernsehen war selbstverständlich auch schon da – gestern Abend mit «DRS aktuell».



## Intimes Zwiegespräch zum Auftakt des Jazzfestivals

Mit einem ebenso geglückten wie gelassenen Duo-Auftritt haben Christoph Stiefel und Fabio Freire gestern abend das 9. Schaffhauser Jazzfestival im Kulturzentrum Kammgarn eröffnet. Das Festival, das als die beste und umfassendste Werkschau des aktuellen Schweizer Jazzgeschehens gilt, dauert noch bis zum kommenden Samstag. Die erste Konzertbesprechung finden Sie auf

► Seite 19

18.5.98 Suedkyner Nr. 115

# Jazz macht Furore

*Vielfältige Musik beim Schweizer Jazzfestival Schaffhausen*

Eine enorme Resonanz zeigt das bisherige Schaffhauser Jazzfestival in der Kammgarn, die „Werkschau des Schweizer Jazz“. Am Samstag öffnete das diesjährige Festival das letzte Mal seine Pforten für drei Konzerte. Zunächst gastierte das welsche Quartett „Drôles d'Oiseaux“ mit einem quicklebendigen, oft humoristischen Sound. Dann trat das Mauro Monti Quartett auf, eine Tessiner Band, die eigens für das Schaffhauser Festival zusammengestellt wurde. Zu vorge-rückter Stunde schließlich wartete die Formation Tonus um den Saxophoni-  
sten Don Pfäffli mit einer CD-Taufe auf. Angekündigt war für diesen Auf-  
tritt passend zur Nacht-Zeit eine me-  
ditativ-entrückte Klangwelt.

Für Furore sorgte am ersten Ver-  
anstaltungstag bereits das Duo um  
den Jazzpianisten Christoph Stiefel

und den brasilianischen Percussioni-  
sten Fabio Freire, bei der europäische  
und brasilianische Klangwelten auf-  
einander stießen. Unbeirrt erlebten  
bei dem Folgekonzert mit dem Zür-  
cher Trio Noisy Minirity um den Sa-  
xophonisten Omri Ziegele einen ener-  
gieladenen Sound.

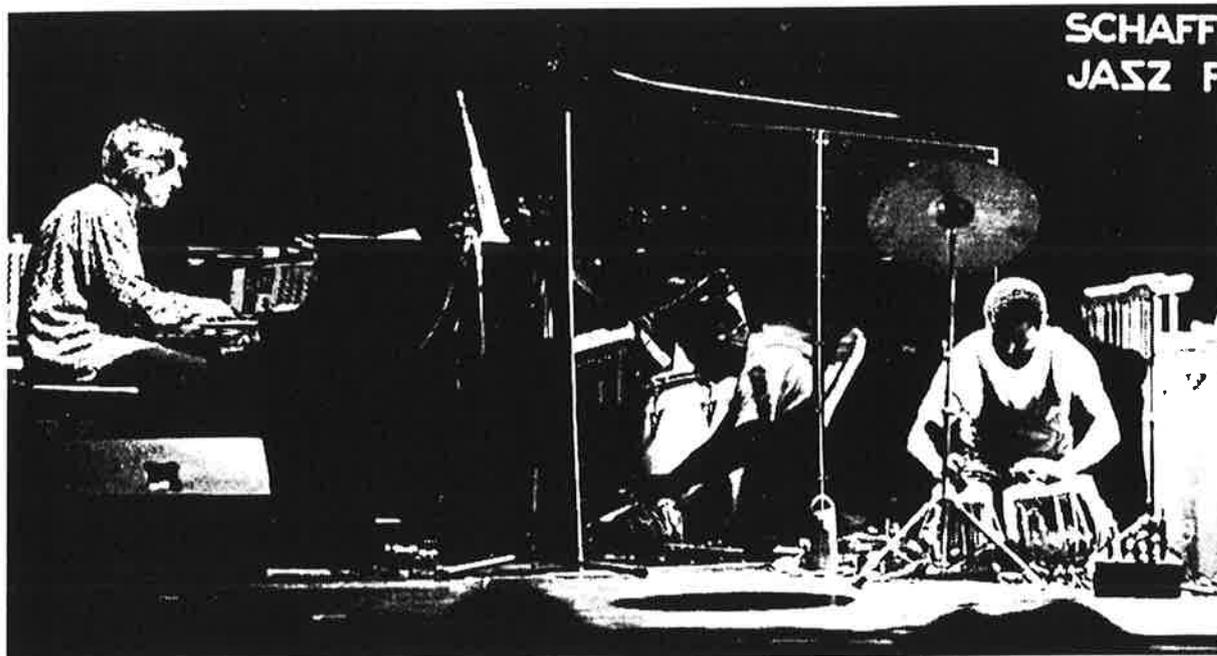
Zeitgenössischen Postbop bot das  
Quartett Bertrand Denzler Cluster &  
Benoît Delbecq am Donnerstag mit  
Kompositionen des Saxophonisten  
Bertrand Denzler, durchmischt von  
den Einflüssen der Pariser Jazz-Sze-  
ne. Der Anschluß des Abends war  
Freunden experimenteller Großfor-  
mationsmusik mit dem Auftritt des  
Projektes „Markus Eichenberger's  
Domino V/2“ der Werkstatt für Im-  
provisierte Musik in Zürich vorbe-  
halten. GERD SCHEUBLE

Mittwoch, 20. Mai 1998

## Schaffhauser Nachrichten Nr. 115

●●● Das 9. Schaffhauser Jazzfestival, das am letzten Sonntag zu Ende ging, hat einmal mehr ein Echo weit über die Region Schaffhausen hinaus ausgelöst. Im gestrigen «Tages-Anzeiger» schrieb Christian Rentsch: «Das Jazzfestival Schaffhausen in der reno-  
vierten ehemaligen Kammgarnfabrik, längst die wichtigste Werkschau des Schweizer Jazz, verwirklicht seit einigen Jahren mit erstaunlicher Konsequenz und Risikobereitschaft ein Konzept wider jede kommerzielle Vernunft; als fast einziges Auswahlkriterium gilt die musikalische Aktualität.» Und bereits am Montag hielt Ueli Bernays in der «Neuen Zürcher Zeitung» unter dem Titel «Traditionen und Trends. Schweizer Jazz in Schaffhausen» fest: «Ein abwechslungsreiches Programm spiegelte die Spartenvielfalt des helvetischen Jazz.» Ein weiterer Anhaltspunkt für den Stellenwert des Schaffhauser Jazzfestivals ist der Umstand, dass verschiedene Konzerte von Radio DRS 2 live oder als Aufzeichnung ausgestrahlt wurden. ●●●

... ..



## «Schweizer» Jazz — heimgekommen

Schaffhausen. Gestern abend wurde das neunte Schaffhauser Jazzfestival mit dem gutbekannten Christoph Stiefel (Klavier, Stimme) und dem Brasilianer Fabio

Freire (Perkussion, Stimme) geradezu hinreissend eröffnet. Vor gut-besetztem Haus – es hätten aber auch mehr Leute sein können – bewiesen die beiden Musiker, dass

sie Jazz nicht nur «verspielt und schöngeistig» interpretieren, wie die Jazz-Zeitung versprach, sondern auch spannend, lustvoll – und wie! (ha./Rolf Baumann)

### AUS DER REGION

Schaffhauser Nachrichten Nr. 113

Montag, 18. Mai 1998

## Querschnitt durch den Schweizer Jazz

*Mit einem breiten Spektrum an Jazzstilen schloss der Samstag die neunte Ausführung des vielbeachteten Jazzfestivals ab.*

(doe) Das Schaffhauser Jazzfestival hat sich zur wichtigsten Veranstaltung des zeitgenössischen Jazz der Schweiz gemauert und sich damit in der nationalen Jazzszene endgültig etabliert. Des öfters schräg, manchmal schrullig und auch mal mit Schalk zeigten die Bands einen Querschnitt durch das aktuelle Schweizer Jazzschaffen. Mit etwas weniger Publikum wurde es dieses Jahr zum ersten Mal in der neuen Kammgarn durchgeführt: Den Veranstaltern gelang es, die Konzerthalle mit einer weiteren Bar und verschiedenen optischen Tricks klein und beschaulich erscheinen zu lassen. ▶ Seite 16



Christine Schaller und Jacques Siron loteten als «Drôles d'Oiseaux» auch unkonventionellere Spielmöglichkeiten im Jazzbereich aus. Aufnahme: Eric Bühler



Markus Eichenbergers «Domino» am Jazzfestival in der Kammgarn. An den Bässen: Daniel Studer und Peter K. Frey. (Rolf Baumann)

Jazzfestival Schaffhausen: Eine kleine Presseschau

## «Wider die kommerzielle Vernunft»

*Letzten Samstag ist das Schaffhauser Jazzfestival zu Ende gegangen. Welches Echo fand die viertägige Veranstaltung, die sich, wie die Musikzeitung «Loop» schrieb, «zu einer der wichtigsten Werkschauen der helvetischen Szene entwickelt hat», in den Schweizer Medien?*

KARIN MÜLLER

Manche Dinge bleiben gleich. So wurde in der Beiz auch nach der neunten Auflage des Schaffhauser Jazzfestivals eifrig darüber diskutiert, was man denn nun eigentlich als Jazzmusik bezeichnen muss, kann oder darf ... Andere Dinge scheinen sich zu ändern: Der Einschätzung einiger Stammgäste zufolge sollen nämlich die Konzerte dieses Jahr weniger Publikum angezogen haben.

### URAUFFÜHRUNGEN

Beachtung fand das Jazzfestival auf jeden Fall bei Radio DRS. Am Freitag fand eine Liveübertragung statt, am Sonntag wurden erste Highlights nachgeliefert. Das «Radiomagazin» würdigte das Schaff-

hauser Festival als «umfassendste Werkschau des aktuellen Schweizer Jazz».

Die Printmedien ausserhalb Schaffhausens hingegen nahmen das Jazzfestival kaum zur Kenntnis, obwohl dieses Jahr bei den Konzerten zum ersten Mal alle vier Landesteile vertreten waren, zwei der zehn auftretenden Formationen Uraufführungen ihrer Programme feierten und drei «der derzeit meistbeachteten Innovatoren der Szene» (Loop) zur CD-Taufe luden. Einzig dem «Tages-Anzeiger» und der «Neuen Zürcher Zeitung» war das Jazzfestival eine ausführlichere Nachbetrachtung wert.

### DAS UNBEKANNTE

Die Anerkennung als «wichtigste Werkschau des Schweizer Jazz» verlieh auch Christian Rentsch im «Tagi» dem Schaffhauser Anlass und verteilte weiteres Lob: Die Werkschau verwirklichte seit einigen Jahren mit erstaunlicher Konsequenz und Risikobereitschaft ein Konzept wider jede kommerzielle Vernunft, da die musikalische Aktualität als fast einziges Auswahlkriterium gelte. «Das Festival dokumentiert unbesehen

von zugkräftigen Namen oder einschlägigen Moden das Neue, das Unbekannte.» Die «NZZ» gab sich ein wenig zurückhaltender, was eine Gesamtwürdigung und musikalische Einbettung des Schaffhauser Jazzfestivals betrifft: «Ein abwechslungsreiches Programm spiegelte die Sprachenvielfalt des helvetischen Jazz», hiess es da.

### NEUER BERUFSVERBAND

Die «Aargauer Zeitung» und die «Thurgauer Zeitung» schliesslich beschäftigten sich immerhin indirekt mit der Konzertveranstaltung in der Kammgarn. Sie vermeldeten, dass sich am Schaffhauser Jazzfestival der neue Berufsverband für Jazzmusikerinnen und -musiker, das Schweizer Musik Syndikat (SMS), vorstellte. Der Verband bezweckt die Förderung von zeitgenössischen Formen improvisierter Musik in allen vier Landesteilen.

Von den Veranstaltern des Schaffhauser Jazzfestivals liegt noch keine abschliessende Bewertung vor. Man wird es sich aber wohl kaum entgehen lassen, nächstes Jahr das zehnjährige Jubiläum zu feiern.